Reorganisation der Bundesarmee

Pläne zur Errichtung von 21 Divisionen vervollständigt; die Garnisonen.

Washington, 29. März. — Wie Generalstabschef March heute sagt, sind die Pläne zwecks Reorganisation der amerikanischen Armee fertiggestellt. Denselben gemäß soll das Heer aus 500,000 Mann, in fünf Corps von zusammen 21 Divisionen eingeteilt, bestehen. Diese Divisionen werden nachstehende Garnisonen beziehen:

Erste Infantry, Camp Pike, 2. Infantry, Camp Dodge; 3. Infantry Camp Lee; 4. Infantry, Camp Kearney; 5. Infantry, Panama; 6. Infantry mexikanische Grenze; 26. Infantry, Camp Devens; 27. Infantry, Camp Upton; 28. Infantry, Camp Dix; 29. Infantry, Camp Meade; 30. Infantry, Camp Grant; 32. Infantry, Camp Custer; 33. Infantry, Camp Jackson; 36. Infantry Camp Travis; 37. Infantry, Camp Sherman; 81. Infantry, Camp Taylor; 82. Infantry, Camp Gordon; 89. Infantry, Camp Funston; 91. Infantry, Camp Lewis; 42. Kavallerie, im südlichen Departement garnisonierend.

Die letztgenannte Division wird aus Mannschaften aller Staaten zusammengesetzt sein. Die bisherigen Divisionsnummern werden beibehalten werden.

Der neue Armeeplan wird mit der Organisation der Nationalgarden nicht in Konflikt geraten, sagt General March.

Bahnen erhalten jetzt Vorschüsse

Washington, 29. März. — Die Kriegsfinanz-Korporation hat drei Eisenbahnen Vorschüsse von insgesamt $5,700,000 gemacht. Davon entfallen etwa $4,000,000 auf die Chicago, Burlington und Quincy, $931,000 auf die Western Maryland und $800,000 auf die Chesapeake und Ohio. Die Vorschüsse sollen die Bahnen vornehmlich in den Stand setzen, ihre Dividenden am 1. April zu bezahlen.

Die Bahnen haben ihre Vorschuß-Applikationen statt an die Bahn-Administration an die Finanz-Korporation zu richten, da der Kongreß bekanntlich die Bewilligung eines neuen Rotir-Fonds verweigert hat. Der Wortlaut des Schuldscheins, welchen die Bahn-Administration auszustellen hat und welcher dann bei der Kriegsfinanz-Korporation als Deckung hinterlegt werden muß, ist jetzt festgestellt worden.

In einer von der Kriegsfinanz-Korporation ausgegebenen Erklärung wird dargetan, daß ihr Vorgehen mit dem Gesetz im Einklang steht, während bekanntlich in Kongreßkreisen das Vorgehen der Korporation als eine Gesetz-Umgehung bezeichnet wird.

100 Brauereien brauen wieder

Philadelphia, 29. März. — Mitglieder der „Pennsylvania State Brewers Association" haben beschlossen, Bier mit einem Alkoholgehalt von 2¾ Prozent herzustellen und irgendwelche Schritte der Regierung, welche auf Schließung ihrer Brauereien abzielen sollten, zu bekämpfen. In der Vereinigung sind etwa 100 Brauereien vertreten u. sie produzieren etwa 90 Prozent alles im Staate gebrauten Bieres.

Krieg der Polen gegen Bolschewisten

Zürich, 29. März. — Der polnische Landtag hat einstimmig beschlossen, den Bolschewismus mit allen verfügbaren Kräften zu bekämpfen.

Bolschewikitruppen stehen vor Odessa

Zürich, 29. März. — Eine drahtlose Depesche aus Moskau besagt, daß Bolschewikitruppen die Ausläufer von Odessa erreicht haben.

Aus dem Flugdienst entlassen.

Washington, 29. März. — Bis zum 13. März sind aus dem Flugdienst der Ver. Staaten-Armee 100,247 Offiziere, Kadetten und Mannschaften entlassen worden. Bei Einstellung der Feindseligkeiten betrug die Gesamtstärke des Fliegerkorps der Armee 190,529 Mann.

Widersprechende Berichte aus Ungarn

London, 29. März. — Der größte militärische Wirrwarr, den die Welt je gesehen, scheint gegenwärtig in Ungarn zu herrschen. Depeschen aus verschiedenen Quellen besagen, daß Armeen verschiedener Nationen hierhin und dorthin ziehen, mitunter aufeinander stoßen und dann wieder von einander ablassen. Widersprechende Berichte lassen die Sachlage wie folgt erkennen:

Beide Bahnlinien zwischen Budapest und Wien sind von Truppen der Alliierten durchschnitten worden. Die Italiener haben auf dem nördlichen Zweig Preßburg und Tschecho-Slovaken Raab auf dem südlichen Zweig der Bahn besetzt.

Russische Bolschewikitruppen ergießen sich über Ostgalizien, haben die reichen Oelländer besetzt und drohen mit einem Einfall in Oesterreich.

Eine rumänische Armee befindet sich auf dem Wege nach Galizien, den Spuren der Bolschewiki folgend. Eine andere rumänische Armee dringt von Mittel-Bessarabien gegen die Ukraine vor, hat die Ukrainer geschlagen und sich mit Franzosen nordwestlich von Odessa verbunden. Ein vierter rumänischer Heerhaufen hat sich über den Pruth vor den Truppen der neugebildeten Republik zurückgezogen. Bessarabien hat mit der russischen Soviet-Regierung ein Bündnis geschlossen.

Bulgarien hat an der Ostgrenze gegen Serbien mobil gemacht.

Polnische Truppen, welche Lemberg besetzt halten, haben aus Sympathie mit der ungarischen Soviet Regierung einen allgemeinen Streik inszeniert.

Wöchentlicher Wetterbericht

Für die Periode vom 31. März bis einschließlich 5. April.—Oberes Mississippi Tal und unteres Missouri Tal: Schön, ausgenommen Regen während Mitte der Woche. Temperatur wird nahe oder über normal sein.

Nördliches Felsengebirge und Höhenregionen: Temperatur nahe normal mit hin und wieder Regen und Schnee die erste Hälfte der Woche, schön die zweite Hälfte.

Jaures wollte an Präsidenten appellieren.

Paris, 29. März. — Bei dem Prozeß von Raoul Villain, der im Jahre 1914 den bekannten Sozialistenführer Jean L. Jaures ermordet hatte, sagten Zeugen, der letztere sei gegen die Wiedererlangung von Elsaß-Lothringen durch Gewalt gewesen. Pierre Renaudel, der Jaures als Führer der französischen Sozialisten folgte, erklärte, daß Jaures beabsichtigt habe, am 2. August 1914 einen persönlichen Appell an den Präsidenten Wilson zu richten, damit der Krieg vermieden werde. Jaures habe große Hoffnungen darauf gesetzt.

Palast in Versailles für Friedensunterzeichnung hergerichtet.

Paris, 20. März. — Der Palast in Versailles wird für den Friedenskongreß, auf welchem die Friedensbedingungen den Deutschen unterbreitet werden sollen, vorgerichtet. Die Konferenz wird wahrscheinlich nicht im Spiegelsaale abgehalten werden, aber die Unterzeichnung selbst soll, aus historischen Gründen, hier vor sich gehen.

Dampferlinie zwischen Japan und Mexiko.

Washington, 29. März. — Japanisches Kapital, so erfährt man hier von Mexiko City, will binnen kurzem Dampferverbindungen zwischen Mexiko und Japan etablieren.

Seattle kauft Straßenbahn.

Seattle, 29. März. —Die Stadtverwaltung wird $15,000,000 in städtischen Bonds heute an die Besitzer der Straßenbahnen überschreiben, als Bezahlung für das Stone-Webster Straßenbahnsystem. Die städtische Verwaltung der Bahnen beginnt Dienstag.

Rainbow-Division beginnt Heimfahrt

New York, 29. März. — Die erste Abteilung von Truppen der Rainbow-Division wird heute die Heimfahrt von Europa antreten, wie hierher telegraphiert wurde. Das ist das 165. Infanterieregiment, früher das 69. der Nationalgarde New Yorks.

— Klassifizierte Anzeigen in der Tribüne bringen gute Resultate.

Kirchliche Nachrichten

Ev. Luth. Kreuz Gemeinde, 20. und Vinton Straße, Titus Lang, Pastor.—Engl. Sonntagsschule und Bibelklasse Sonntag vormittag um 9:30. Deutscher Gottesdienst um 10:30. Engl. Passionsgottesdienst um 8 Uhr abends. Sonntag nachmittag von 2 bis 6 Uhr wird in der Gemeinde eine Hauskollekte gehalten, um Gaben und Beiträge zu sammeln für die $3,000,000 Stiftung zum Dank für den erkorenen Frieden unseres Landes. Aus dem Ertrag dieser Stiftung sollen hinfort die ausgedienten Pastoren und Lehrer unterstützt und versorgt werden in der Missouri Synode.—Der Jugendverein versammelt sich am nächsten Mittwoch abend. — Der Frauenverein versammelt sich am Donnerstag nachmittag.

Freie Evangelische Kirche, 12. u. Dorcas Straße, R. Hilkerbaumer, Pastor. Wohnung 1115 Dorcas Str. —Sonntagsschule 10 Uhr vormittags. Gottesdienst 11 Uhr vormittags, und 7:30 abends. Passionsgottesdienst Mittwoch abend 8 Uhr. —Alle sind freundlichst eingeladen, diesen Versammlungen beizuwohnen. Zu sonstigen Amtshandlungen und Krankenbesuchen sind wir stets bereit; wer darin unsere Hülfe bedarf, spreche vor oder rufe auf Tyler 1092.

Ev. lutherische St. Pauls Kirche (Missouri Synode), Ecke 25. und Evans Str., E. T. Otto, Pastor.—Gottesdienst in deutscher Sprache, 10:30 abends. 7:30 ist Passionspredigt in engl. Sprache mit Lichtbildern (Stereoptikon) über: „Christus, der Arzt"; lehrreich und interessant grade auch für die Kinder. —Man schiebe seine Uhr am Samstag abend eine Stunde vor.

Erste Evangelische Lutherische Kirche, 20. und Mason Str., Lawrence Acker, Pastor.—10 Uhr: Deutscher Gottesdienst mit Predigt über „Petri Verleugnung." 11 Uhr: Englischer Gottesdienst mit Predigt über „Die Freuden eines Nachfolgers Christi."

Wir laden freundlich ein zu den Versammlungen der Ersten Deutschen Methodisten Kirche, Ecke von S. 11. und Center Str.—Sonntagschule 10:00 Uhr morgens; deutsche Predigt 11:00 Uhr morgens; Jugendbund - Versammlung 6:45 nachm.; englische Predigt 7:30 abends. Betstunden jeden Mittwoch um 8:00 Uhr abends. Kingsherold Versammlung ersten Sonntag im Monat um 2:00 Uhr nachmittag. Missionsversammlung jeden erst'n Donnerstag im Monat um 2 Uhr nachmittag.—A. P. Baecker, Pred. Wohnung 2325 S. 11. St.

Einbrecher von Polizisten überrascht.

Grade als Joe Besse im Begriffe war, heute morgen 4 Uhr in einer Billiardhalle an der 14. und Douglas Straße sich die Kasse anzueignen, kam Polizist Hughes geräuschlos durch die offene Tür und verhaftete ihn. Die Kasse enthielt nur $15, aber Besse hatte diese noch nicht, als er arretiert wurde. Er hatte mit einem Nachschlüssel die Tür geöffnet, und das Licht in der Nähe der Kasse hatte ihn dem vorübergehenden Polizisten verraten.

Verbessert sein Gehör. „Seit zwei Jahren wohnt unser lieber Großvater bei uns", schreibt Herr C. F. Dürksen von Mountain View, Okla. „Infolge von Katarrh war er so taub geworden, daß wir in seine Ohren schreien mußten, um uns verständlich zu machen. Er hatte alle Arten von Medizinen vergeblich gebraucht, um sich von seinem Leiden zu befreien. Seit etlichen Wochen hat er jetzt Forni's Alpenkräuter genommen und sein Gehör hat sich so merkwürdig gebessert, daß wir kaum unsere Stimme zu verstärken brauchen, um mit ihm sprechen zu können." Diese merkwürdige Heilkraft von Forni's Alpenkräuter ist dem Umstande zuzuschreiben, daß es die Wurzel des Uebels beseitigt, die Unreinheiten im Blute und im System; es scheidet dieselben schnell aus, ohne Schaden anzurichten, und belebt den Körper mit neuer Kraft. Es ist nicht in Apotheken zu haben, sondern wird direkt geliefert von den Herstellern, Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

„Heil dir im Siegerkranz."

(Germania", Berlin.)

Wie uns berichtet wird, kam es in einem Kabarett am Kurfürstendamm zu einer erregten Szene. Einige anwesende Offiziere kamen auf den merkwürdigen Einfall, die Musikkapelle aufzufordern, „Heil dir im Siegerkranz" zu spielen. Der Geschäftsführer lehnte im Auftrage des Direktors dieses Verlangen entschieden ab; als die Offiziere ihre Forderung immer lauter wiederholten, packten die Musiker ihre Instrumente ein und verließen das Podium.

Die Schuach.

Von Hans Fraunhofer.

Der Lenz lacht herüber und die Duckbauern Sepherl hinüber. Beide sind durch einen Zaun getrennt, an dem ein Sträßchen dahinholpert.

Der Knecht hockt vor dem Pferdestall beim Lahnpoltinger und bessert ein Roßkumt aus, das Dirndl steht am Brunnen.

„Lenz!"

„Han?"

„Morgen is Kathrein!"

„Woaß wohl; was is weiter?"

Da zieht die Sepherl ein schiefes Gesicht und stößt mit dem Knie den Kübel um; ist nicht nötig, daß er voll werde, ehe das Gespräch zu Ende. „Lapp," schmollt sie, „kennst nit das Sprüchel: „Kathrein stellt 'n Tanz ein?" Morgen is das letztemal, daß beim Kirchenwirt Tanz is, nacher is 's gar."

„Mhm!"

„Was sagst?"

„Mhm, sag ih, is eh a so. Wird leicht eppa a so sein."

Dabei reißt er den letzten Nagel, den er eingeschlagen, mit der Zange wieder herab. Ihm scheint auch wenig um die Vollendung seiner Arbeit zu sein. Desto mehr ist die Sepherl darauf erpicht, ein Anliegen vorzubringen. Sie blitzt mit den Feueraugen herüber, wechselt eilends die Kübel und fragt so nebenbei: „Wirst wohl ah kema — zum Kirch'nwirt?" Er zuckt die Achseln. „Woaß nit, wie 's eppa sein wird!"

Da hebt sie ärgerlich den Kopf. „Der Bunzbauern Loisl," wirft sie streitbar herüber, „der Bunzbauern Loisl hat schon dreimal ang'fragt, ob ih wohl g'wiß dort sein werd' —"

„Der Loisl?" fragt der Knecht und wendet hastig das Gesicht von seiner Arbeit, „der? der rottopfad' Gimpel? Was will denn derselbig'? Schläg' will er — soll er habn!" Und dabei haut der Lenz wutentbrannt mit der Zange auf das Kumt. Die Sepherl zwinkert mit den Augen und entgegnet mit wohlberechnetem Eifer: „Na, mein, z'wegen was sollt' er nit fragn? Er is' a guter Tanzer, und mir is 's recht, wenn ih nit lang suchen brauch."

„Se—pherl!" schrillt plötzlich eine Stimme aus dem Hausgange, der in den Hof mündet.

„Marand Anna!" zuckt die Angerufene zusammen," die Bäu'rin schreit schon — hat eh heunt wieder ihren hantigen Tag." Eilfertig rafft sie mit jeder Faust einen Kübel empor. „Daß d' es halt woaßt, Lenz — bald's nit kimst, tanz' ih die ganze Nacht mit 'n Loisl!"

„Bald ih aber kim?" hat Lenz just noch Zeit zu fragen. Da lacht sie siegesbewußt über die Achsel: „Nachher mit koan andern als mit'n Lenz!" Damit ist sie im Flur verschwunden; zwei Wassersäume bezeichnen ihren Weg.

Der Knecht nickt und lugt der Entschwundenen nach. Dann legt er das Kumt beiseite und blickt bekümmert hinab auf seine Füße, die in derben Holzschuhen stecken. „Is a Sach', däs!" murrt er in sich hinein. „Füaß habn zun Tanzn — aber koan ganzen Schuach!" Zornig schleudert er einen der mächtigen Trittlinge von sich, daß er dröhnend an das nahe Scheunentor prallt.

Das ist sein ungeheurer Schmerz: er hat keine Schuhe. In Haus und Stall, da läßt sich's barfuß laufen, die landesüblichen Holzschlieser haben dem Ansehen des Trägers auch auf Straße und Feld nichts an — aber auf dem Tanzboden gehört ein Paar tüchtige Rappen. Der Schuhmacher könnte wohl helfen, und im Dorfe wären ihrer zwei, der Bundschuster im unteren, der Steffelschuster im oberen Orte — aber sie halten beide an der unmenschlichen Gepflogenheit fest, daß Schuhe bezahlt werden müssen. Und das Geld ist beim Lenz das rarste. Mag sein, daß die Füchse noch langten, wenn er den Taler von der Uhrkette dazu opfern tät', aber was dann am Tanzboden? Womit sollte er der Sepherl den gezuckerten Wein zahlen, das Bratl, den Met und das lebzeltene Herz mit dem „ viel schönen Sprüchel darauf, vor allem aber die Musikanten, daß sie extra ein's aufspielen für den Lenz und seinen muatsauberen Schatz? Der Wirt hat keine Kreide mehr; ist alle verschrieben für den Lahnpoltinger Knecht. Der muß nun bares Geld mitbringen, sonst — wer weiß, ob der rotkopfade Loisl nicht einen Strumpf seiner Ahnl voll heimlich ersparter Silberzwanziger gefunden und mit ungeahnten Kirtaspenden die Sepherl abspenstig macht? Du mein, Weiberherzen sind auch im Stall und auf der Alm veränderlich.

Wo nun Schuhe hernehmen? Von einem Mitknechte entlehnen? Das ist ein Ausweg mit versperrten Türen. Erstens geht alles, was Füße und Beschuhung hat, selber zum Tanz, und fürs zweite lebt der Lenz unter allen auf dem größten Fuße. Er müßte sich rein eine Zehe und noch dazu den „großen Zehen" wegschneiden. Dann wär's wieder nichts mit dem Tanzen. Es ist schwer, auf der Welt zu sein — verdrießen könnt's einen!

Der Lenz läßt das Kumt zur Erde und sich selber auf einen Hackstock plumpsen, stemmt die Fäuste unter das Kinn, spreizt die Augen auf und simuliert.

Da horch — summ, summ! fliegt nicht ein guter Einfall herum? Meiner Treu — er brummt um den struppigen Schädel des Knechts und spießgrad mitten in sein Hirn hinein. Davon leuchtet dem Lenz ein rosiger Schein über das Stoppelfeld seiner gebräunten Wangen.

„Däs tät's, saprament, däs tät's!" Er stupst bei dieser inhaltsschweren Beteuerung etlichemal mit dem Zeigefinger in die Luft, pafft mit aufgeblähtem Munde ein paar ungeheure Bläser von sich, steht auf und schreit frohgemut pfeifend ins Haus. Er hat einen Plan...

Am Sonntagmorgen in aller Früh kehrt der Lenz beim unteren Schuster zu.

„A sauber's Paar Schuach brauchet ih — hast derer?"

Der Bundschuster fährt vom Dreifuß, prallt in allen Winkeln herum und schleppt ein Dutzend Beschuhungen aller Größen und Formen herbei.

Dem Knechte macht die Wahl keine Qual. „Dö taten's! Er versucht den ersten, der ihm der beste scheint. „Ganz sauber tut er's!" und nun der linke. „Au weh, Bratl! Da fahlt's, z'kloan is er, sonst wär er hauptguat!" Der Schuster beäugelt den Fehler, dreht das Köpflein wie ein Sieglitz und meint zum Schlusse, kleine Schuhe pflege man über den Leisten zu schlagen.

„Tuast halt a so!" bestimmt der Knecht, „den rechten nimm ih mit, 'n anderen bringst morgen, weil ih 'n brauchen tät."

Der Bundschuster fällt eilends über den Schuh her, während seine Kundschaft mit der Beute heimzu trollt.

Hexen kann der Lenz nicht, daß er etwa gleichzeitig bei zwei Schuhmachern zu sein vermöchte, aber geschwind sein, das hat er weg. Er ist kaum beim unteren Schuster zur Tür hinaus, da lugt er schon beim oberen zum Fenster hinein. „Ob der Steffelschuster wohl ein gutes Paar Schuach hätt'?"

Der Angeredete späht über die runde Hornbrille. „Hast a Geld?"

Das verdrießt den Beargwöhnten sichtlich, er rümpft die Nase und klimpert protzenhaft im Sack mit etlichen Münzen.

Der Steffelschuster ist beruhigt. „Ast kim eina," bedeutet er, „da hint auf'n Kasten san etla."

Schleunig hat sich der Lenz in der pechduftenden Stube zurechtgefunden und einen festgenähten Schnürschuh über den linken Fuß gestülpt. „Gut is er, der da, ganz gut!" Den andern aber feuert er unmutig von sich und kneift Augen und Mundwinkel jämmerlich zusammen. „Sapra, sapra, der druckt mir d' Ferschn.. ah, der rechte!"

„Aufschlagen," beschwichtigt gleichmütig der Meister und klopft mit dem Hammer kräftig auf seine Arbeit.

„Meintwegen, aber morgen fruah will ich damit für'n Lahnpoltinger ins Gäu."

„Ih schick'n schon zeitli," nickt der Schuster, dieweil sich der Lenz mit dem linken Schuh zur Tür hinausdrückt. Daheim stellt er den rechten Schuh vom untern und den linken vom oberen Schuster auf den Tisch und betrachtet sie vergnüglich. Dann schüttelt es ihm das Zwerchfell und er schmunzelt: „A paar runde Rapperln — werd'n mir halt sehen, ob s' gut springa mögen!.."

Der Kirtag ist vorüber. Kreuzlustig ist's zugegangen, wie's Brauch ist beim Kirchenwirt. Und der Lenz? Der hat sein Sepherl kriegt und der rotkopfade Lois seine Schläg. Im Dorfe brummen diesen Morgen alle Schädel, und selbst der Loser, dessen Felshaupt sonst klar ins Tal herniederblickt, bringt heute die Nebelhaube nicht von den Ohren. Es regnet und stürmt, das Dorf bietet ein trostloses Bild von Wasserlachen und Schornsteinen mit niedergeschlagenen Rauchschwaden.

Im Hofe des Lahnpoltinger räkelt sich der schlaftrunkene Lenz, der nach einem kläglich mißlungenen Versuche, den Nebel mit einem schneidigen Juchezer zu spalten, vergebens nach seinem Schatze späht und faul das noch immer nicht vollendete Kumt vornimmt. Trotz der Schwere in allen Gliedern kann er doch eine lauernde Unruhe nicht verbergen. Er hat ja die Rechnung mit den zwei Meistern vom Knieriem noch zu begleichen. Die zwei Rappen vom oberen und unteren Schuster sind gar gut miteinander gesprungen, nun kommen ihrer noch zwei — aber das vertanzte Geld kehrt nimmer. Lenz, Lenz, was wirst du beginnen?

Da schießt auch schon der Bundschuster eilfertig um die Ecke, den linken Schuh, der vom Leisten kommt, unterm Arm. „Kimst mir z'recht," empfängt ihn der Lenz, „ih wart schon auf'n Schuach wie der Teuxl auf a arme Seel!" Damit reißt er dem Meister den Schuh aus der Hand und verschwindet damit im Stalle. Nach wenigen Augenblicken aber kehrt er wutentbrannt zurück. „Däs nennst du a Schuachaufschlagen — däs is bei dir a Arbat, han? Hiaz is er mir hinten z'eng! Du windiger Reamzieher, da hast deine Brettling, ziach dir's über deine Loser!" Und schwupps — fliegt ein Schuhpaar über den Kopf des verdutzten Schusters in die aufspritzende Kotlache. Sprachlos rafft er sein Meisterstück zusammen; da er aber seinen Grimm gegen den Knecht entfesseln will, ist dieser verschwunden und es bleibt ihm nichts übrig, als gleich einer zornigen Hornis heimzulaufen. Fast hätte er den Buben des Steffelschusters niedergerannt, der um dieselbe Zeit gegen den Lahnpoltingerhof zuplatscht, wo indes der pfiffige Lenz hohnlachend an den Zaun zurückgekehrt ist. Als er des Knaben ansichtig wird, stemmt er die Fäuste auf die Seiten, reißt Mund und Augen auf und wundert sich über alle Maßen. „Büscherl, bist du schon da? Hiaz um halber neune? In da Früh um viere hätt' ih ins Gäu sollen — und dein Vater schickt dih z' Mittag daher? Schaust, daß d' wieder hoamkimst! Trag dein Vatern die Schuach zruck, da hast den linken ah dazua — haltaus, hiaz is er mir in d' Lack'n g'falln — und sag, d' Muatta soll Enks einbrenna, das 's was z'essen habts! —"

Und weil der große Knecht just eine Geißel zur Hand hat und damit schrecklich zu knallen anhebt, packt der kleine Bub angstvoll die Schuhe und läuft heulend heimwärts.

Der Lenz aber versucht jetzt seinen Juchezer mit glänzendem Erfolge, dann beugt er sich über den Zaun und lacht: „Hiaz tut's es ohne Schuach bis Neujahr, da krieg ih a Paar von Bauern. Aber schön han ih Enk drankriegt, ös ganzg'scheiten Reamzieher (Riemenzieher)! Dumm seids eh schon gnua, braucht 's nur noh g'scheiter z'wern! Juchhu!

Ist das Sterben schmerzhaft?

Von Karl Witte.

Es gibt wohl nur wenige Menschen, die dem Tode mit völliger Gelassenheit entgegensehen und ohne zu erschrecken, „Herein!" rufen, wenn der unwillkommene Gast gebieterisch an ihre Tür klopft.

Das Wort Senecas: „Mehr als nötig leidet der, der in der Furcht vor dem Leiden lebt", enthält besonders inbezug auf die Todesfurcht der Menschen die tiefste, nicht genug zu beherzigende Wahrheit. In vielen Fällen ist das Hinscheiden ja dem Anschein nach kein leichter Uebergang vom Leben zum Tode, aber viele Tatsachen lassen sich doch für die Annahme anführen, daß das Ende auch unter gewaltsamen Umständen im allgemeinen nicht schmerzhaft ist und daß überhaupt die Empfindungen, die dem Schluß des Lebens vorangehen, anderer Art sind, als man gewöhnlich annimmt. Die Aussagen von Menschen, die in höchster Lebensgefahr schwebten, aber im letzten Augenblick durch irgend einen glücklichen Umstand dem sicheren Griff des Todes entrissen wurden, stimmen fast ohne Ausnahme darin überein, daß der unmittelbare Anblick des scheinbar unvermeidlichen Verhängnisses eher angenehme als schreckliche und schmerzhafte Empfindungen erweckt. Nach dem Zeugnis völlig zuverlässiger Männer kann es kaum einem Zweifel unterliegen, daß ein Mensch selbst unter den Klauen reißender Tiere, also mit ziemlicher Sicherheit den Tod vor Augen, keineswegs immer die Qualen der Todesangst erduldet und in solchen Fällen gegen körperliche Schmerzen ziemlich unempfindlich ist.

In seinem Vortrag über das Sterben bemerkt Hermann Nothnagel, der verstorbene Kliniker, offenbar veranlasse der Schreck die mächtige Erschütterung des Nervensystems, die durch den Ueberfall bedingt werde, diese wohltätige Unempfindlichkeit. Das gilt gewiß auch für die Abstürze verunglückter Bergsteiger, die mit dem Leben davonkommen. Im allgemeinen scheinen eher Gefühle wunderbarer Glückseligkeit, als furchtbarer Todesangst und physischer Qualen den Sturz in die Tiefe zu begleiten, auch dann, wenn die abstürzende Person bei vollem Bewußtsein bleibt. Der bekannte englische Alpensteiger Whymper, der auf dem Matterhorn von Gletschern auf Felsen und von Felsen wieder auf Gletscher geworfen und so unter beständigem Anprallen in eine Tiefe von 70 Metern geschleudert wurde, fühlte gleich einem Chloroformierten nicht den geringsten Schmerz, obwohl er keinen Augenblick das klare Bewußtsein verlor. Er spricht deshalb die Ueberzeugung aus, der Tod infolge Sturzes aus einer beträchtlichen Höhe sei eine der am wenigsten schmerzhaften Todesarten, die der Mensch erleiden könne. Ertrinkende haben in den verhängnisvollen Augenblicken ähnliche Empfindungen gehabt, wie Abstürzende im Gebirge.

Wenn der Tod durch Verbluten herbeigeführt wird, vollzieht sich der Uebergang vom Leben ebenfalls ohne physisches Leid, heißt es in dem Vortrage Nothnagels. „Mit dem Hinströmen des Blutes entrinnen in den roten Blutkörperchen unzählige Träger des Sauerstoffes, d. h. des Elementes, das das Leben und die Erregbarkeit des Nervensystems ermöglicht. Diese nimmt immer mehr ab, wie aus weiter Ferne dringen Schalleindrücke an das Ohr, das Gesichtsfeld verdunkelt sich, behagliche Lässigkeit, schließlich völlige Bewußtlosigkeit umfängt sanft den Geist, und so entschlummert der Verblutende ohne Schmerz. Treten etwa vor dem Ende noch krampfhafte Zuckungen ein, so können diese wohl die Umstehenden erschrecken, der Sterbende selbst fühlt nichts von ihnen."

Von weit größerer allgemeiner Bedeutung ist die Frage, wie es sich mit dem natürlichen Tode verhält, der an den Menschen auf dem Krankenbette herantritt, oder dann, wenn seine Lebenskräfte durch das hohe Alter völlig erschöpft sind. Wie gestaltet sich das Sterben in diesen Fällen? Ist hier der Abstieg zu den dunklen Gestaden des Todes, der Vorgang des Sterbens, von körperlichen Qualen und Schmerzen begleitet? Auch in dieser Beziehung lauten die Erfahrungen und Beobachtungen sehr trostreich und bestätigen, was Hufeland in seinem berühmten Buche „Makrobiotik" schreibt: „Niemand hat jemals den Tod gefühlt, und wir haben nicht mehr das Bewußtsein unserer selbst, wenn wir die Welt verlassen, als wenn wir in dieselbe eintreten." Jedenfalls bilden solche Fälle, in denen Sterbende fast bis zum letzten Augenblick dulden müssen, die entschiedene Ausnahme, und auch dann ist nicht das Sterben, sondern nur die Krankheit qualvoll. Die grauenumwobenen Anschauungen über das physische Sterben existieren zumeist, so äußert Nothnagel sich, nur in der Vorstellung; wo die Natur allein das Sterben herbeiführt, breitet sie mitleidig einen Schleier aus, um ihrer zitternden Kreatur die Angst und den Schrecken zu ersparen.

Der Tod, der durch Altersschwäche herbeigeführt wird, ist wohl der leichteste, wie der natürlichste. Es ist ein ruhiges, sanftes Hinüberschlummern, von einem Todeskampfe kann in solchem Falle keine Rede sein. Der Greis überschreitet stufenweise, ohne merkliche Erschütterung die Schwelle des Jenseits. Die Erklärung dafür, daß der natürliche Tod von keinen oder nur sehr geringen Schmerzen begleitet wird, sieht DeVarigny in seiner Schrift über den Tod in der allmählichen Pulsstockung. Dem Sterben gehe fast immer eine gewisse Ohnmacht voran, und hierzu geselle sich eine Lungenlähmung als das gewöhnliche Ende der meisten Menschen, oder ein Stillstand des Herzens als erstes Anzeichen der bevorstehenden Katastrophe. Herzlähmung und Asphyxie sind gleichbedeutend. Das Blut kann seinen Vorrat an Sauerstoff nicht erneuern, weil es nicht mehr zirkuliert, und folglich erstickt es. „Die Asphyxie (Pulslosigkeit) ist die wohltätig wirkende Kraft, die den Weg vom Leben zum Tode ebnet. Langsam zieht sie den Vorhang über den Schauplatz des Lebens. Der Geist verliert seine Tatkraft und erschlafft; er verläßt seinen Wachposten auf der Höhe des Lebens, sein Späherauge schaut nicht mehr in die Ferne. Wie eine von Müdigkeit überfallene Schildwache schläft er ein, und eben darin liegt für ihn eine Wohltat. Auch unser Gemüt, jener geheimnisvolle dunkle Teil unseres Ichs, der uns zwingt, hier zu lieben und dort zu hassen, dessen innerstes Wesen so zart gebaut ist, daß der geringste Stoß, die leiseste Berührung es verletzen kann — auch das verstummt."

Wenn nun aber, woran kaum gezweifelt werden darf, der Tod des Menschen in den weitaus meisten Fällen, auch bei schwerer Krankheit, wie ein tiefer, schmerzloser Schlaf sanft umfängt, weshalb fürchten wir uns dann vor dem Sterben? Es ist ja so natürlich, wie das Leben selbst, und in welchem Alter, oder unter welchen Umständen auch der Tod an uns herantritt: hinter der Pforte, die er für uns aufschließt, lassen wir für immer alle irdischen Sorgen und Qualen zurück. Und welche Verheißung bedeutet er für alle, die an dem Glauben festhalten, daß er uns nicht in ewige Finsternis, sondern in das Reich des ewigen Lichtes führt!

— Umschreibung. Baron Schneidwitz wollte einem seiner Gläubiger mal recht grob kommen. Er ließ ihm daher folgenden Brief schreiben:

„Mein Herr! Was ich über Sie denke, kann ich von meiner Sekretärin, einer Dame, nicht schreiben lassen. Ich, als Gentleman, kann es Ihnen gleichfalls nicht sagen. Aber Sie, der Sie es nicht sind, werden sich's ja selbst sagen können."

— Harmonie. Er: „Frieda, laß doch das Klavierspielen, das Instrument ist ja doch verstimmt."

Sie: „Ich weiß, aber so paßt es gerade zu meiner heutigen Stimmung."

Man wähle Ostergeschenke jetzt aus

WESTERN ASSOCIATED JEWELERS

Erdgeschoß, ehemaliges 1. National Bank Gebäude, 13. und Farnam Straße